

Thomas Lau: Die heiligen Narren – Punk 1976 – 1986, Berlin u. New York (de Gruyter) 1992, 192 S., DM 36,-

Laus Buch ist lesenswert, weil es sich dem Thema Punk (als Jugendkultur im Zugriffsbereich sozialer Kontrollinstanzen, z. B.: in „Punkerkarteien“ bei der Polizei) auf der Basis einer Ethnografie widmet. Lau stützt seine Analyse auf das, was er an direkten Daten über Punks sammeln konnte. Er verließ sich nicht auf Berichte (Polizei, Presse, besorgte Pädagogen) über die Gruppierungen. Letzteres könnte man bei der Beschreibung von Jugendkultur als jugendsoziologische und kriminologische Routine bezeichnen. Von Kaisers Halbstarckenbuch über Haferkamps „Typen, Rocker und Einsacker“ (in „Kriminelle Karrieren“) bis zur neu aufgelegten Diskussion über Skins, Rechtsradikale und Jugendgewalt werden häufig Zuschreibungen verwendet, die die Konstrukte des Kontrolldiskurses schlicht wiederholen.

Lau macht keinen Hehl aus seiner Distanz gegenüber der „bemühten“ Jugendforschung, insbesondere der zahlengläubigen Survey-Fraktion und den „Subkulturpäpsten“, denen er in z. T. sehr spöttischen Fußnoten nachweist, daß sie ihre thematische Unkenntnis hinter hohler Begrifflichkeit zu verbergen suchen. Lau sortiert das Phänomen Punk aus der Innensicht.

Punk ist sinnvoll, seine Protagonisten werden als durchaus vernünftige Zeitgenossen porträtiert. Die Interpretation des Punk als Musik, der Punkaktivitäten, der Accessoires und anderer Spezifika ergeben ein kohärentes Bild. Der Sinn der Kulturerscheinung Punk ergibt sich aus der Beschreibung, einer „thick description“ im Geertz'schen Sinne. Punkt gründet auf einer Tradition, die Lau auf die Bettelmönche und die Narren zurückführt.

Diese Deutung erfolgt am Ende des Buches, und sie läßt sich in Einzelschritten nachvollziehen, in denen Punk¹ zunächst gegenüber anderen Jugend- und Musikkulturenphänomenen („Das Umfeld“) abgegrenzt wird. Bei dem Versuch, verfügbares Zahlenmaterial zusammenzutragen, wird der Umstand der Unterrepräsentation weiblicher Punks erwähnt. Dort, wo seine Daten es erlauben, ist Laus Beschreibung geschlechtsspezifisch. Dies verweist auf eine außergewöhnliche Sorgfalt, selbst beim „androgynen“ Punkphänomen. Standardroutine der Jugendforschung ist sogar bei überdeutlichen Männlichkeitsdarstellungen in Gruppierungen wie Rocker oder

Skins das Thema Geschlecht außer Acht zu lassen. Dadurch wird der Blick auf das verstellt, was z. B. sich bei männlich dominierten Jugendkulturen als Tradition von Xenophobie, Homophobie und Misogynie aus der von Marginalisierung bedrohten männlichen Arbeiterkultur speist. Dieser Aspekt ist bei der in Deutschland erfolgten Idealisierung der Jugendkultur als „Widerstandskultur“ tabuisiert und verleugnet worden (hier wäre der Lau'schen Kritik an der „Jugendsubkultursoziologie“ noch mehr Schärfe zu wünschen). Der Kontext von Männlichkeitsdarstellungen und Konfliktverhalten wird bei der Kriminalisierung/Pathologisierung der einschlägigen Jugendkulturen als individuelles Merkmal zugeschrieben und so der Erklärungsbedürftigkeit enthoben. Die Erklärungsbedürftigkeit männlicher Darstellungsformen wird zumeist gar nicht wahrgenommen.

Für das, was Lau bei der englischen Skintradition als „Freizeitsport“ beschreibt, nämlich das „Schwulen-Ticken“ und „Paki-bashing“ (das er als das „kollektiv gepflegte Zusammendreschen dunkelhäutiger Mitbürger“ übersetzt), gab es bei Drucklegung seines Textes glücklicherweise noch nicht das neudeutsche Äquivalent des „Fidschi-Klatschens“.

Lau mag weder Subkulturpäpste noch Hippies, das macht er an mehreren Stellen des Buches deutlich. Hier mag man anmerken, daß das deutsche Jugendkulturphänomen der „Gammler“ mit der Lau'schen Hippiepopulation nicht unbedingt identisch ist. Das androgyne Element, das Herausstellen der Nichtsnutzigkeit, das Verwenden ungewöhnlicher Haartracht/pracht und widersprüchlicher Symbole, z. B. des militärischen Parkas als Kleidungsstück, der durch Anti-Kriegszeichen „umgepolt“ wird, der öffentliche Affront, den die Gammler-Präsenz in Parks auslöste oder in dem, was später zur zwangsbefriedeten Fußgängerzone wurde, läßt die Gammler der Mittsechziger und eigentlich auch die Halbstarke der vorangehenden Dekade als mittelbare Vorläufer des Punk erscheinen. Die Einführung der Musik, der Körperlichkeit und der (Konsum-)Symbole der U. S. Siegerkultur durch die Halbstarke und die Infragestellung der deutschen Arbeitsdisziplin, Freizeit- und Konsumkultur durch die Gammler, waren für das Deutschland der 1950er und 1960er genauso provokativ wie dann die bunten Zuckerwasserhaare und die Sicherheitsnadel- und Metaldornenverzierung der Punks. Die Hippie-Schelte Lau hat die ideologische Aufladung der Protestkultur zum Gegenstand, vergißt aber den „Eigensinn“, aus dem sich z. B. die Gammlerkultur und durchaus auch die Halbstarke verstehen lassen.

Wie schon bei der „internationalen Sichtung“ des Punk (seine Einschätzung des japanischen Punk unterschlägt die enorme Sichtbarkeit der Gruppen an jedem Sonntagnachmittag im Yoyogipark) unterlaufen dem Autor eher Voreiligkeiten, die aber bei der Komplexität des Themas entschuldbar sind.

Mit der Schilderung der Punkmusik anhand der *Sex Pistols* (der berühmten-berühmtesten englischen Punkband) und der Detailanalyse des Punkhits *Anarchy in the UK* sowie der Beschreibung solcher Punkmedien wie Platte und Kassette und ihrer spezifischen Gestaltungs- und Vertriebsformen beginnt die Daten-

analyse im engeren Sinne. Konzerte, der Pogo (Tanz) und andere punk-spezifische Körperausdrucksformen, bei denen *Tätlichkeit* als Körperlichkeit den Punk als eigenes Interaktionsfeld kennzeichnet, z. B. gegenüber dem Wiener Opernball. Leider verzichtet die auch sprachlich oft sehr anregende Darstellung Lau hier auf die vergleichende Gegenüberstellung, die dem jugendkulturell weniger bewanderten Leser die Einsicht leichter machen würde. Er/sie müßte sich – zu den Klängen der „Schönen blauen Donau“ – den Herrn Dirigenten oder den ersten Geiger beim *stagediving* ins Dreiviertel-Pogo des Ballpublikums vorstellen. Die Beschreibung von Merkmalen der Ausstattung wie Haare und Kleidung folgt. Dem Untersuchungsgegenstand angemessen kann der Autor hier (zur Freude des Rezensenten) mitunter der Versuchung einer ironischen Verpunkung seines Textes nicht widerstehen („Mit Kopfbedeckungen hat Punk im Grunde genommen nichts am Hut... In den kälteren Jahreszeiten ist ihm aber das Tragen einer Pudelmütze nicht verboten, dennoch sehr selten vorzufinden.“).

Magazine (Fanzines), das Reisen, Wandern, Schnorren und die Trinksitten der Punks schließen sich an. Die Rezeption des Punk in der Werbung, auf Postkarten und als verfremdendes oder erheiterndes Moment der Populärkultur leiten über zu dem, was Lau als die „Strukturmerkmale“ des Punk auflistet. Die Suche nach den Vorläufern (z. B. Dada, Narren, Franziskaner) führt zur Deutung des Punk als einer Bewegung heiliger Narren, eine in ihrer Kürze und Treffsicherheit sicherlich seltene Klimax einer „dichten Beschreibung“, deren Qualität auf die Fortsetzung solcher Kabinettstücke der kulturanthropologischen Arbeit durch denselben Autor hoffen läßt.

Daß der Autor in der Abrenzung des auf Gott bezogenen religiösen Gehalts des Mönchtums vom heiligen Punknarrentums die sexistische Punk Äußerung „God and Christ are *Cunts*“ unbesehen übernimmt, ohne die Frage zu stellen, warum sie nicht als *Pricks* charakterisiert werden, zeigt die Notwendigkeit, einige geschlechtsblinde Flecken der Analyse des Punk an zentraler Stelle noch etwas aufzuhellen.

Joachim Kersten, München

(1) Der Ausdruck Punk wird auch in der Welt des amerikanischen Männergefängnisses verwendet. Er bezeichnet dort u. a. das schwächere (ansonsten nutzlose und insofern als „weiblich“ definierte) Sexualobjekt.